

Wie ich Frieden mit Gott fand

Christliche Eltern zu haben ist ein großes Vorrecht. Ich hatte dieses Vorrecht leider nicht. Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit charakterisierten mein Elternhaus, aber Gott und Christus hatten dort keinen Platz.

Es kam allerdings so, dass der Rektor der Tagesschule, die ich besuchte, auch Leiter der anglikanischen Sonntagsschule war, und da er erwartete, dass seine werktäglichen Schüler auch sonntags unter seiner Obhut zusammenkamen, genoss ich wenigstens einmal in der Woche christliche Vorrechte. Ich bin sicher, dass mein Sonntagsschullehrer bekehrt war. Einige seiner Worte klingen mir heute noch im Ohr, besonders sein sanfter Tadel gegenüber Jungen, die den Heiland einfach »Jesus« nannten. »Sag »Herr Jesus«, mein Lieber«, war dann gewöhnlich seine Korrektur.

Mit dreizehn Jahren fing ich an, mir ernstlich Gedanken über meinen geistlichen Zustand zu machen. Ich wusste, dass ich ein Sünder war, und ich hatte Angst vor Gott und Angst zu sterben. Ich offenbarte mich dem Pfarrer der Gemeinde, und sein Rat war, ich solle mich »konfirmieren« lassen. Das, so versicherte er mir, würde alle meine Schwierigkeiten lösen.

An einem bestimmten feierlichen Tag, den ich nie vergessen werde, ging ich also mit vielen anderen in die Gegenwart Gottes und gelobte, »dem Teufel und all seinen

Werken, dem eitlen Prunk und der Herrlichkeit der Welt mit all ihren lüsternen Begierden und den Begierden des Fleisches abzusagen«. Danach legte der Bischof von London die Hände auf meinen Kopf.

Dieser Ort war ein wahrer Sinai für mich. Viele, die dasselbe Gelübde abgelegt hatten wie ich, schienen es ziemlich leicht zu nehmen, aber mein Gefühl war, dass ich mich damit meinem Schöpfer gegenüber in eine schreckliche Position gebracht hatte. Der Tag ging mit einem Gartenfest beim Pfarrhaus zu Ende – einer der gottlosesten Abende, an die ich mich erinnern kann. Christus wurde nicht erwähnt und die Bibel nicht geöffnet.

Ausgerüstet mit Bischof Oxendens Buch *Der aufrichtige Kommunikant*, von dessen Gebeten und Entschließungen ich sorgfältig Gebrauch machte, nahm ich denn am nächsten Tag des Herrn meinen Platz am Abensmahlstisch ein, aber der Gottesdienst brachte mir nichts. Tief bekümmert ging ich nach Hause und fühlte, dass der, der mich in diese Sache hineingebracht hatte, meine Situation völlig missverstanden hatte. Trotzdem machte ich einige Zeit so weiter,

wurde aber von Woche zu Woche unglücklicher. Ich kam zu der Überzeugung, dass das Mahl des Herrn nicht für mich bestimmt sei, da *ich den Herrn nicht kannte*.

Nach einiger Überlegung kam mir der Gedanke, dass die Methodisten einen Fall wie meinen vielleicht besser verstehen würden. Ich unterdrückte also meine Vorurteile gegen »Freikirchler« und ging eines Sonntagmorgens zur wesleyanischen Kapelle. Dort wurde ich herzlich begrüßt und sogleich eingeladen, eine Sonntagsschulklasse zu übernehmen. Ich lehnte dankend ab. Abends ging ich wieder hin, und man drängte mich, dem Chor beizutreten. Auch das lehnte ich ab. Am nächsten Sonntag machte ich einen neuen Versuch. Jetzt wurde ich gebeten, an einem geselligen Treffen teilzunehmen, das jeden Mittwochabend in einem Schulraum stattfand. Als ich mich sträubte, bedrängten sie mich, doch wenigstens einmal zu kommen und mir anzuschauen, was sie so taten. Ich stimmte zu, fühlte mich aber betrogen durch einen Abend voller Albernheiten, die meine Seele arg quälten.

Da diese Leute die Nöte einer bekümmerten Seele nicht besser zu verstehen schienen als die Geistlichen der Staatskirche, gab ich auch sie auf und ging eine Zeitlang mit meiner Bibel ins Feld, um sie zu lesen und Gott um Licht anzuflehen.

Kurz danach fragte mich ein Herr aus London, der gemerkt hatte, wie es um mich stand, ob ich nicht einmal am Tag des Herrn zu einem Ort kommen wollte, den er mir nannte. Ich versprach es, und er

gab mir eine kurze Notiz mit, die mich dort einführen sollte. Ziemlich früh kam ich in dem Gebäude an und war erstaunt, in der Mitte einen einfachen Tisch zu finden mit Brot und Wein darauf. Ungefähr 300 Personen versammelten sich an diesem Morgen, und zu meiner weiteren Verwunderung fand der ganze Dienst ohne irgendeinen »Geistlichen« statt. Mindestens ein Dutzend unterschiedlicher Männer beteiligten sich, und trotzdem herrschte eine wunderbare Harmonie, und die ganze Versammlung schien das, was sie taten, richtig zu genießen. Selbst für einen zufälligen Beobachter wie mich war klar, dass diese Gemeinde mehr als nur religiöse Routine zusammenführte.

Da ich mich hier wohl fühlte, blieb ich noch eine Weile, um mich zu unterhalten. Ein freundlicher, in den Jahren schon weit fortgeschrittener Herr legte mir die Hand auf die Schulter und fragte: »Junger Mann, bist du errettet?«

Das war es, was ich wollte! Warum hatte mir bloß noch nie jemand diese Frage so direkt gestellt?

Ich antwortete, dass ich mich danach sehnte, gerettet zu werden, aber hier auf dieser Erde könne ja wohl noch niemand seines Heils gewiss sein.

Der alte Herr holte seine Bibel hervor und befragte mich folgendermaßen: »*Weißt du, dass du ein Sünder bist?*«

Ich antwortete, dass ich das wisse und tief fühlte. (Sagt nicht die Schrift: »*Alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes*« [Röm 3,23]?)

Seine nächste Frage war: »Glaubst du, dass Christus für Sünder gestorben ist?«

Ich sagte, dass ich daran keinen Zweifel hätte. (Röm 5,8 versichert uns, »*dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist*«.)

»Dann«, sagte er, »ist er sicherlich auch für dich gestorben.«

Anschließend fragte mich mein neuer Freund, wo Christus jetzt sei.

Ich antwortete: »Im Himmel.«
»Nun«, argumentierte er, »wenn Christus im Himmel ist, wo sind dann deine Sünden, da wir ja wissen, dass er sie an seinem Leib auf dem Holz getragen hat?«

Das war ein neuer Gedanke für mich, daher erklärte er mir die Sache so: »Wenn Christus die Verantwortung für unsere Sünden übernommen hat, könnte er heute nicht im Himmel sein, wenn eine davon übrig geblieben wäre. Da wir aber sehen, dass er ohne Zweifel zur Rechten Gottes sitzt, welchen klareren Beweis könntest du dafür haben, dass er die ganze Frage deiner Sünden am Kreuz von Golgatha geregelt hat?«

Ich sah es sofort. Jede Schwierigkeit verschwand, und von jetzt an wusste ich, dass ich gerettet war. Ich hatte Frieden mit Gott.

Diese kleine Geschichte erzähle ich in der aufrichtigen Hoffnung, dass sie anderen hilft, die heute in ähnlichen Seelennöten sind. Es sind keine Riten oder religiösen Tätigkeiten irgendwelcher Art, die bei Gott zählen, sondern das Opferwerk unseres Herrn Jesus und auf unserer Seite der einfache Glaube daran.

William W. Fereday
(1866–1959)

Quelle: www.soundwords.de